

Zitierhinweis

Rabeler, Sven: Rezension über: Thomas Wozniak, Quedlinburg im 14. und 16. Jahrhundert. Ein sozialtopographischer Vergleich, Berlin: Akademie Verlag, 2013, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 123 (2015), 1, S. 194-196, DOI: 10.15463/rec.1189740147

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

gehend aus. Die gewählte Perspektive orientiert sich in ihrer Quellenbedingtheit zudem sehr stark an dem zeitgenössisch-frühneuzeitlichen Publikum, was wiederum die von dem Beschriebenen hauptsächlich betroffenen Unterschichten – die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung sowohl in der Stadt als auch auf dem Land – und deren Umgang mit den situativen Kontexten weitgehend ausblendet. Eine wichtige wie bezeichnende Ausnahme stellt die sehr knappe Behandlung der bayerischen Hofmark Notzing dar (S. 350–351), in der Archivalien auf die Prekarität der Umgebung, manifestiert etwa durch das Fröschesammeln im benachbarten Moor, hinweisen, die jedoch der Redaktionstätigkeit der daran wenig interessierten Auftraggeber zum Opfer fiel.

Neben einigen Tippfehlern (z. B. „Kalenberg“ bei Wien, S. 328, oder die Jahreszahl „16726“, S. 395) sei an dieser Stelle zum einen noch auf die Kapitellänge beziehungsweise Gliederung hingewiesen, die besonders hinsichtlich ihrer Benutzerfreundlichkeit wenig vorteilhaft erscheint. Gerade dieser Aspekt ist zu Beginn beziehungsweise am Ende der Studie besonders deutlich ersichtlich: Einerseits wirkt das Inhaltsverzeichnis aufgrund von teilweise vier Gliederungsebenen gelegentlich etwas „aufgefüllt“ beziehungsweise aufgrund des fragwürdig anmutenden Satzes der Seitenzahlen direkt neben der Überschrift und nicht etwa am rechten Seitenrand sehr unübersichtlich. Andererseits verfügt die Publikation unverständlichlicherweise auch weder über Indices noch Register, was wiederum ihre Benutzbarkeit doch deutlich verringert. Die vielen Abbildungen, die der Illustration der Argumentation dienen sollen, sind zudem leider teilweise so klein und lediglich schwarzweiß angeführt, sodass diese oftmals wenig mehr denn illustrative Zwecke erfüllen (können).

Trotz der sinnvollen und überzeugenden konzeptionell-methodischen Annäherung, die den Versuch unternimmt, neue Wege in der umwelthistorischen Forschung aufzuzeigen, ist der Gesamteindruck der Studie demnach ähnlich uneben wie die Dichte der behandelten Themenfelder.

Zürich

Stephan Sander-Faes

Thomas WOZNIAK, Quedlinburg im 14. und 16. Jahrhundert. Ein sozialtopographischer Vergleich. (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 11.) Akademie Verlag, Berlin 2013. 537 S., 51 Karten, Diagramme und Abb. ISBN 978-3-05-006049-1.

Um noch nicht edierte Quellen zu finden oder gar zu „entdecken“, sind Historiker zumeist auf Archive angewiesen, eher selten stoßen sie darauf in den eigenen vier Wänden. Die im Folgenden zu besprechende Studie aber nahm ihren Ausgang von drei Steuerregistern des 16. Jahrhunderts, die 1998 beim Ausbau des Dachstuhls im Geburtshaus des Verfassers hinter einer Holzdecke zum Vorschein kamen. Das möglicherweise aus dieser persönlichen Verbindung resultierende besondere Engagement ist der 2009 in Köln angenommenen Dissertation von Thomas Wozniak anzumerken.

Ziel seiner Untersuchung „ist eine möglichst differenzierte Sicht der sozialen Verhältnisse und der topographischen Entwicklung in Quedlinburg im frühen 14. und im 16. Jahrhundert“. Auf der Grundlage der „Analyse der topographischen Entwicklung, der Vermögensverhältnisse sowie der Berufs- und Sozialstrukturen“ sollen „die Beziehungen zwischen Vermögen, Wohnlage, Beruf, Bildung und der Teilhabe an der lokalen politischen Macht untersucht“ werden (S. 45). Vorrangig stützt sich die Arbeit auf Quellen, die im Zusammenhang mit der städtischen Steuererhebung stehen: auf Steuerlisten, die um 1310 und um 1330 in das Stadtbuch eingetragen wurden, auf ein Häuserverzeichnis für die Jahre 1480 bis 1550 sowie auf 16 Schossregister aus dem Zeitraum zwischen 1520 und 1585 (darunter die drei eingangs erwähnten Funde). Ergänzend wird weiteres Material – Urkunden, Sterberegister

und anderes – herangezogen. Eigentliche Grundbuchaufzeichnungen fehlen in Quedlinburg hingegen, und der akribischen, teils parzellengenauen, teils relativen, an gut dokumentierten Fixpunkten im Stadtraum wie Kirchen, Klöstern oder Badstuben orientierten Rückschreibung der topographischen Verhältnisse, die auf den wiederkehrenden Umgängen bei der Steuererhebung basiert, kann nur mit großem Respekt begegnet werden.

Der ausführlichen Einleitung (S. 11–62) – hier wie auch an einigen späteren Stellen wäre ein etwas geringeres Ausgreifen denkbar, aber das dürfte letztlich eine Geschmacksfrage sein – schließen sich drei Hauptkapitel an. Zunächst widmet sich Wozniak den „Natürliche[n] und wirtschaftliche[n] Grundlagen“ (S. 63–116). Schwerpunkte sind Stadtentwicklung, topographische Bezeichnungen und ökonomische Rahmenbedingungen. Es folgt ein Blick auf die „Störfaktoren der Stadtentwicklung“ (S. 117–179) in Form von Katastrophen (Feuer, Hochwasser, Epidemien) und politischen Gegebenheiten (Unruhen, Fehden, Konflikte, Schulden). Das mit Abstand längste Kapitel ist mit „Sozialtopographischer Vergleich“ (S. 180–342) überschrieben: In umfassender systematischer Gliederung werden darunter Demographie, Vermögens-, Sozial- und Berufsstruktur, kirchliche Institutionen und geistliche Gemeinschaften sowie Bildung abgehandelt. Am Schluss steht eine Zusammenfassung (S. 343–354), abgerundet wird der Band durch einen umfangreichen Anhang, der neben Tabellen eine Edition der Steuerverzeichnisse von 1310/30 bietet, sowie durch einen Orts- und Personenindex.

Je nach Sichtweise bietet die Arbeit strenggenommen weniger oder mehr, als der Titel und die einleitend formulierte Fragestellung versprechen. Zwar hält Wozniak die Anwesen von Ministerialen, die Häuser von ledigen und verwitweten Frauen, die jüdischen Einrichtungen, die Bäckereien und Mühlen und zahlreiche andere Aspekte in Karten fest, zwar kommt er auf topographische Details zu sprechen und präsentiert einschlägige Ergebnisse – doch zuweilen scheint die sozialtopographische Analyse, mithin die Frage nach dem Verhältnis sozialer und räumlicher Strukturen, nach ihrer gegenseitigen Bedingtheit und Bedeutungsverbundenheit, etwas aus dem Blickfeld zu geraten. So fehlt beispielsweise im Abschnitt zu den aus Quedlinburg stammenden Universitätsbesuchern (S. 324–333) der Bezug zur städtischen Topographie völlig. Und die Schwerpunktbildung im 14. und im 16. Jahrhundert ergibt sich nach dem Eindruck des Rezensenten weniger aus einer konzeptionell durchgehaltenen vergleichenden Gegenüberstellung denn aus dem für das 15. Jahrhundert eklatanten Mangel an Steuerlisten. Zutreffend formuliert Wozniak selbst zu Beginn seiner abschließenden Zusammenfassung, dass die Arbeit „viele Möglichkeiten genutzt“ habe, „um neue Erkenntnisse aus dem Quedlinburger Stadtbuch, den Schossregistern und Häuserverzeichnissen zu ziehen“ (S. 343). Dieser konzentrierte Blick auf die Quellen, ihre Eigenarten und Aussagemöglichkeiten – und das schließt auch ihre Grenzen ein – begründet eine vor allem demographische und personengeschichtliche Beschreibung Quedlinburgs zwischen dem 14. und dem 16. Jahrhundert, in der die Sozialtopographie nur einen Aspekt darstellt, wenngleich einen wichtigen.

Wenn das sozialtopographische Bild Quedlinburgs in der Gegenüberstellung des 14. und des 16. Jahrhunderts somit einerseits quellenbedingt, andererseits aufgrund des allgemeineren beschreibenden Zugriffs an der einen oder anderen Stelle etwas blasser ausfällt, als es sich der Leser zu Beginn der Lektüre erhoffen mag, so wird er doch entschädigt durch eine Vielzahl interessanter Einblicke und Einsichten. Dies gilt – um nur wenige Beispiele zu benennen – für den engen Zusammenhang, der zwischen der städtischen Demographie und dem Wüstfallen von Dörfern im Umland erkennbar wird (S. 103f.), für die Auswertung der Sterberegister in mehreren Pestjahren des 16. Jahrhunderts, die unter anderem ansatzweise Aussagen zur sozialen und altersabhängigen Sterblichkeitsverteilung zulassen (S. 142–158), oder für die Ansiedlung des Adligen Christoph von Hagen, der um 1561 beim Erwerb und bei der Zusammenlegung von Grundstücken recht „kreativ“ mit bestehenden Rechtsvorschriften umging, um anschließend ein Palais errichten zu lassen (S. 209f.). Die insgesamt vorsichtige und reflektierte Vermögensanalyse (S. 189–197) zeigt nachdrücklich Unterschiede zwischen Alt-, Neu- und

Vorstadt auf – das sozialtopographische Erkenntnispotenzial der kartographisch dargestellten Vermögensverteilung (S. 194) wird nach dem Eindruck des Rezensenten freilich nicht gänzlich ausgeschöpft –, ob mit den 4,6 Prozent der ärmsten Steuerzahler des Jahres 1310 allerdings tatsächlich die „Habenichtse“ ermittelt sind (S. 190) oder ob nicht mit einer weit größeren Anzahl von steuerlich überhaupt nicht veranlagten Personen zu rechnen ist, sei dahingestellt. Schließlich sind in Quedlinburger Quellen, ähnlich wie andernorts, beispielsweise die Mietbewohner im Gegensatz zu den Hausbesitzern nur schwer explizit greifbar.

Thomas Wozniak hat eine detailreiche, dicht belegte, zeitlich weit gespannte Studie vorgelegt, die vielerlei Anregungen bietet. Deutlich wird darin die engräumige strukturelle Komplexität einer kleinen Mittelstadt. Und über alle Details hinaus erweisen seine Ausführungen, die Demographie, Personengeschichte und Sozialtopographie in wechselnden Gewichtungen verknüpfen, erneut die Aussagekraft von Steuerregistern.

Kiel

Sven Rabeler

Melanie BAUER, Die Universität Padua und ihre fränkischen Besucher im 15. Jahrhundert. Eine prosopographisch-personengeschichtliche Untersuchung. (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte 70.) Schmidt, Neustadt a. d. Aisch 2012. 780 S., 24 Abb. ISBN 978-87707-848-8.

Die Erforschung deutschsprachiger Studenten an italienischen Universitäten blickt auf eine lange Tradition zurück, die seit einigen Jahren einen erfreulichen Aufschwung erlebt. Mit der hier vorliegenden Promotionsarbeit von Melanie Bauer wird – wenngleich mit regionaler Beschränkung auf fränkische Herkunftsorte – dem Gesamtbild ein weiterer Mosaikstein hinzugefügt. Der für die mittelalterliche Universitätsgeschichte wichtige Aspekt des Studiums im Ausland, insbesondere an einer der traditionsreichen italienischen Universitäten, stellte einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Erforschung der mittelalterlichen Studenten dar und kann auch gewinnbringend für sozialgeschichtliche Analysen und statistische Auswertungen herangezogen werden.

In der Einleitung (S. 5–22) stellt Bauer zu Beginn den Aufbau der Arbeit vor, sie gliedert den Band in einen deskriptiven Textteil (I), in dem die verwendeten Quellen, das Studium in Padua und das Leben der fränkischen Besucher in Italien beschrieben werden, und in einen biographischen Teil (II), wo Biogramme zu den einzelnen Studenten zu finden sind. Die grundsätzliche Herangehensweise ist die prosopographische und historische Personenforschung, untersucht werden sowohl Studenten der medizinischen als auch der rechtswissenschaftlichen Fakultät. Die knapp 130 Studierenden aus dem Raum Franken, genauer aus dem Gebiet der Bistümer Würzburg, Bamberg und Eichstätt, sind in ausführlichen Biogrammen dargestellt, als zeitlicher Rahmen dient das 15. Jahrhundert.

Im Anschluss daran geht die Verfasserin auf die verwendeten Quellen ein (S. 23–42), den größten Anteil haben hier wenig überraschend die Paduaner Promotionsakten (*Acta Graduum*), die für das 15. Jahrhundert vollständig in Edition vorliegen. Das große Manko der Promotionsakten sind naturgemäß die fehlenden Eintragungen derjenigen Studenten, die keine Graduierung erworben haben. Zudem weist die Verfasserin auf Lücken in der Aktenführung hin, womit ein nicht unbeträchtlicher Anteil fränkischer Studenten gar nicht aus den *Acta Graduum* erschlossen werden konnte. Hier griff Bauer auf weiteres, teils ungedrucktes, Quellenmaterial zurück, wie etwa auf die universitären Statuten und die besonders hervorzuhebenden Notariatsinstrumente im Archivio di Stato di Padova, welche eine nicht zu erwartende Fülle an prosopographischen Informationen zutage brachten. Ebenfalls ausgewertet wurden – hier speziell für den Studienverlauf – die Quellen zu den deutschen und den übrigen italienischen Universitäten. Zu erwähnen sind des Weiteren die kurialen Quellen (*Repertorium Germanicum*) in Hinblick auf Karrieren und Berufsmöglichkeiten sowie der reichhaltige